

# Rückkehr nach Deutschland ist oft schwer

**KARRIERE** Zu viele kluge Köpfe wandern ins Ausland ab, klagen Experten. Ein Großteil der Wissenschaftler würde gerne zurückkehren – wenn die Umstände passen.

VON LOUISA KNOBLOCH, MZ

**BERLIN.** Als seine australische Universität Dr. Ralf Wilden nach der Promotion einen unbefristeten Vertrag anbot, zögerte der deutsche Wissenschaftler. „Ich hatte ja vor, irgendwann nach Deutschland zurückzukehren.“ Zu diesem Zeitpunkt war Wilden bereits seit vier Jahren in Australien. Nach seinem BWL-Studium an der LMU München hatte er ab 2006 ein PhD-Studium an der University of Technology in Sydney absolviert. Um sich die Option der Rückkehr offenzuhalten, unterschrieb Wilden 2010 einen auf drei Jahre befristeten Vertrag als Postdoc Research Fellow. Heute lebt er noch immer in Australien und hat mittlerweile eine unbefristete Stelle als Lecturer an der University of Newcastle in Sydney angetreten.

So wie Ralf Wilden zieht es viele deutsche Wissenschaftler ins Ausland – und oft bleiben sie dort. In ihrem kürzlich vorgelegten Gutachten stellt die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) fest, dass mehr Forscher Deutschland verlassen als ins Land kommen. „Die Besten wandern ab, kehren aber nur selten nach Deutschland zurück. Sie verbleiben an attraktiven Forschungsdestinationen im Ausland“, schreibt die Kommission, die die Bundesregierung berät.

Die Gutachter hätten ihre Schlüsse anhand von Publikationen aus den Jahren 1996 bis 2011 gezogen, hieß es hingegen vom Bundesforschungsministerium. „Alle aktuellen Zahlen und Fakten deuten darauf, dass der Standort Deutschland zunehmende Anziehungskraft auf Wissenschaftler, Experten und Studierende ausübt“, sagte Bundesforschungsministerin Johanna Wanka. Die Bundesregierung werde dafür arbeiten, dass es so bleibe.

Um deutsche Wissenschaftler im Ausland zu vernetzen und bei einer Rückkehr in die Heimat zu unterstützen, wurden 2003 die Initiativen German Academic International Network (GAIN) und German Scholars Organization (GSO) gegründet.

## Berufung erst mit 42 Jahren

GAIN ist vor allem in Nordamerika aktiv. „Die USA sind nach wie vor das beliebteste Ziel“, sagt Dr. Gerrit Rößler, der Leiter des GAIN-Programms. Anziehungspunkte seien vor allem international renommierte Spitzenuniversitäten wie Harvard, Stanford, Berkeley oder das MIT. Rund 7000 deutsche Wissenschaftler arbeiten Rößler zufolge derzeit in den USA. Viele von ihnen würden für ihren Auslandsaufenthalt Stipendien der deutschen Wissenschaftsorganisationen erhalten. „Gerade in der Qualifizierungsphase nach der Promotion ist es auch von deutscher Seite gewünscht, dass die Forscher Auslandserfahrung gewinnen und etwas über ein anderes Wissenschaftssystem lernen“, betont Rößler.

Auch Dr. Hildegard Mack ist überzeugt, dass sie im Ausland wertvolle Erfahrungen sammeln kann. Nach ihrem Biochemie-Studium an der TU München ging sie im Rahmen ihrer Promotion 2007 in die USA, um an der Harvard Medical School zu forschen. Aus „strategischen Gründen“ habe sie sich entschieden, auch für die Postdoc-Phase in den USA zu bleiben. An der University of California in San Francisco beschäftigt sich die 31-Jährige nun mit den biologischen Grundlagen des Alterns. Die führenden Experten auf diesem Gebiet seien fast ausschließlich in den USA zu finden, so Mack.

**Dr. Ralf Wilden lebt in Australien.**



Um Chancen auf eine Nachwuchsgruppenleiterstelle oder eine Professur in diesem Bereich zu haben, brauche man die bestmögliche Ausbildung.

„Ich sehe meinen Auslandsaufenthalt als Sprungbrett für meine Karriere in Deutschland“, sagt Mack. Zurückzukommen sei allerdings nicht einfach. Der Konkurrenzkampf um die Stellen sei groß und die Karrierewege kaum planbar. „Das durchschnittliche Berufungsalter liegt bei 42 Jahren“, sagt Mack. Dass die TU München Stellen mit einem sogenannten Tenure Track eingeführt habe, sei ein Schritt in die richtige Richtung. Bei diesem in den USA verbreiteten System können junge, zunächst befristet beschäftigte Wissenschaftler nach einer positiven Evaluation eine dauerhafte Professur erhalten.

## Perspektive für den Partner wichtig

Es gibt auch ganz praktische Dinge, die eine Rückkehr nach Deutschland erschweren können, sagt die Geschäftsführerin der GSO, Dr. Sabine Jung. Nachwuchswissenschaftler, die etwa einen Postdoc im Ausland machen, hätten sich oft noch nie in Deutschland auf eine Stelle beworben. „Sie kennen die deutschen Bewerbungsmodalitäten nicht so gut und wissen teilweise auch nicht, für welchen Arbeitgeber sie mit ihren Kenntnissen attraktiv wären.“ Zum anderen spiele die Entfernung eine Rolle: „Bei Telefonaten muss man die Zeitverschiebung beachten und man kann auch nicht mal eben für ein Vorstellungsgespräch etwa von San Francisco nach München fliegen.“ Da nicht alle Arbeitgeber bereit seien, die Reisekosten zu erstatten, sei damit ein hohes finanzielles Investment verbunden.

Um Spitzenforscher nach Deutschland zurückzuholen, gibt es Förderprogramme, die Reisekosten zu Bewerbungsgesprächen übernehmen oder Berufungen finanziell unterstützen. GAIN und die GSO bieten zudem Karrierecoachings an und bringen die Wissenschaftler bei Veranstaltungen in Kontakt mit deutschen Arbeitgebern. Zur 14. GAIN-Jahrestagung im September werden rund 350 deutsche Akademiker erwartet, die derzeit in den USA und Kanada arbeiten.

Auch Wilden hat sich auf zwei Rückkehrerkonferenzen über Karrieremöglichkeiten in der Heimat informiert. „Ich habe weiterhin vor, irgendwann nach Deutschland zurückzugehen“, sagt er. Andererseits sei er in Australien sehr verhaftet. Er hat die doppelte Staatsbürgerschaft und eine australische Partnerin. Diese hat ebenfalls promoviert und lernt gerade Deutsch. Für solche sogenannten „Dual Career“-Paare ist ein Ortswechsel besonders schwierig. Wenn eine Universität in den USA einen Spitzenforscher berufe, werde oft auch eine Stelle für den Partner eingerichtet, sagt Rößler. „In Deutschland gibt es das in dieser Form nicht.“ Allerdings entstehen an deutschen Hochschulen zunehmend Dual Career Services und Netzwerke, die den Partner bei der Stellensuche in der Region unterstützen. „Dual Career ist gerade für internationale Rekrutierungen ein ganz wichtiger Erfolgsfaktor“, betont Dr. Sabine Jung.

Seit 2012 unterstützt die vom bayerischen Wirtschaftsministerium getragene Initiative „Return to Bavaria“ ausgewanderte deutsche Akademiker bei einer Rückkehr in den Freistaat. Zum einen sollten qualifizierte Fachkräfte für bayerische Unternehmen gewonnen werden. Zum anderen seien die Rückkehrer zum großen Teil an bayerischen Hochschulen und Universitäten ausgebildet worden, sagte eine Ministeriumssprecherin. „Hier geht es also auch um Return on Investment.“ Bei der GAIN-Jahrestagung im September will Dr. Hildegard Mack mit Vertretern von „Return to Bavaria“ Kontakt aufnehmen um Möglichkeiten für eine Rückkehr nach Deutschland auszuloten. Statt „Brain Drain“ entstehe so eine echte „Brain Circulation“.



Dr. Hildegard Mack forscht als Postdoktorandin an der University of California in San Francisco.

Foto: Mack

## „Kluge Köpfe an den Standort binden“

**Aus welchen Gründen kehren Wissenschaftler Deutschland den Rücken und gehen ins Ausland?**

Stationen im Ausland sind mittlerweile ein selbstverständlicher Bestandteil einer Wissenschaftskarriere. Oft ist der Auslandsaufenthalt nicht als dauerhafte Migration geplant. Doch wenn Wissenschaftler dann Bleibeangebote erhalten, vergehen die Jahre schnell und aus einer temporären Station wird ein neuer Lebensmittelpunkt. Generell sind Spitzenwissenschaftler international mobil und gehen dorthin, wo man ihnen die besten Forschungsbedingungen bietet.

**Ist die Ausstattung im Ausland – etwa in den USA – besser als bei uns?**

Da muss man sehr stark differenzieren. Wenn wir von den USA sprechen, dann sprechen wir immer von einer Handvoll herausragender Universitäten, die hervorragende Forschungsbedingungen bieten, wie beispielsweise das MIT in Boston. Das trifft aber nicht auf die Durchschnittsuniversität in den USA zu.

## INTERVIEW



**DR. SABINE JUNG**  
Geschäftsführerin  
German Scholars Organization (GSO)

**Die German Scholars Organization setzt sich für die Rückkehr von im Ausland lebenden deutschen Wissenschaftlern ein. Wollen diese Forscher denn zurück?**

Hier kann man je nach Lebensphase zwei Gruppen unterscheiden: Bei den Nachwuchswissenschaftlern, die etwa für einen Postdoc in die USA gegangen sind, gibt es einen hohen Anteil mit Rückkehrwunsch. Bei Wissenschaftlern in einer späteren Karrierephase, die beispielsweise auf eine Professur in den USA berufen worden sind, ist der Rückkehrgedanke häufig nicht mehr so stark ausgeprägt. Das sind Forscher, die eine attraktive, dauerhafte Position haben,

zudem vielleicht ein Haus und eine Familie. Um so jemanden nach Deutschland zurückzuholen, brauchen sie das perfekte Angebot und auch eine Perspektive für den jeweiligen Lebenspartner.

**Gibt es im deutschen Wissenschaftssystem schon positive Veränderungen?**

Ja. Durch die Exzellenzinitiative ist ein stärkerer Wettbewerb unter den Hochschulen entstanden. Einige Universitäten wie die TU München und die Universität Potsdam haben zudem Tenure-Track-Programme eingeführt und auch im Bereich der Juniorprofessuren wurden einige Stellen mit Tenure Track geschaffen. Diese Entwicklungen muss man jetzt konsequent weiterverfolgen und zudem Perspektiven für eine verlässliche Finanzierung der deutschen Universitäten schaffen. Umgekehrt haben sich in Folge der Finanzkrise die Bedingungen in den USA und Großbritannien in den vergangenen Jahren verschlechtert. Insofern ist Deutschland im Moment eigentlich in einer guten Position, um kluge Köpfe an den Standort zu binden.